

Paul Kroker

Chronik eines Projekts

I. Dezember Zweitausendundneun

II. Das Publikum also

III. Ästhetik und Ethik

IV. Schäume – Träume – Räume

V. Auftragskunst

VI. Bildfindungen

I. Dezember Zweitausendundneun

Die Gedanken am Jahresende kreisen um ein neues Projekt. Ja, aber worum konkret? Was war das eigentlich künstlerisch Neue für mich in diesem letzten Jahr?

Dass ich die Schriftsteller-Portraits machte für meine Bücher zur DDR-Literatur. Denn für die Rechte an den Prominentenfotos hätte ich zahlen müssen. Also Portraits der malerischen Art. Das hätten wir. Was wir nicht hatten, wurde mir erst sehr viel später klar: nämlich was es mit den Persönlichkeitsrechten auf sich hat.

Aber besser man geht los ohne die volle Klarheit über alle möglichen widerspenstigen Restriktionen. Würde man sonst noch gehen?!

Also erstmal den Ansatz eines Projekts lancieren: Der Künstler lobt einen Preis für's Publikum aus. Mal andersherum. Dann bist du nicht mehr allein und definierst dich von Anfang an im Verhältnis zu anderen. Denn wieviel Beachtung und Publikum finden wir schon, wir, die wir nicht in der ersten Liga malen?! Also – und schließlich sind wir in die Schule Maos gegangen: aus der Schwäche eine Tugend machen!

II. Das Publikum also

In der Metropole Mailand nicht viel anders wohl als in der niedersächsischen Provinz: eine variable Konstante. Da kennen sich ein paar, die sich mal auf der einen, mal auf der anderen Vernissage treffen, und das ist es dann auch schon gewesen. Wer länger im Geschäft ist, kennt ein paar Leute mehr, darunter auch mal einen zahlungskräftigeren Menschen. Aber im Kunstbetrieb, welchem und wo immer man ihm angehören mag, ist's auch arg klebrig. Das ist nur eine Feststellung und noch nicht mal eine Anklage. Jeder will und muss schließlich sehen, wo er bleibt.

Also nach einem Jahr nicht unbedingt splendorer Isolation werfe ich mich ins Gewühl, doch in eines, das ich erst selbst lostreten muss: Ich lobe einen Preis aus für Leute, die mir Fotos von sich schicken, damit ich ein veritables Portrait daraus mache. Womit ich mich a priori als künstlerische Instanz setze. Das muss, wer mich nicht kennt, ja erstmal akzeptieren. Zugleich aber ist das auch eine besondere künstlerische Form, die man heute als Kunst der Partizipation kennt.

Und ich gebe ein erstes Pressecommuniqué heraus und gleich meldet sich auch ein Journalist: Hauke Hirsinger vom Weser-Report will ein Interview mit mir machen. Wir schreiben Anfang Januar und er einen Artikel mit meinen Bildern von Anna Seghers, Bert Brecht und Wolfgang Hilbig. Das ermutigt. Und ich arbeite zielgerichteter an Portraits, die ich nun auch auf Leinwand ausdrucken lasse. Wenige Male hatte ich als Künstler wirklich das Gefühl und Bewusstsein, dass das, was ich da tue, tatsächlich Kunst ist. Werden kann. Denn einige Bilder gelingen mir auch tatsächlich. Manchmal auf Anhieb. Aber es kommen natürlich auch hierbei immer wieder Phasen des Zweifels – was ist denn wirklich wertvoll unter den mehr als hundert Bildern, die ich da

**gemacht habe?! Ich stelle sie ins Netz, nehm´ sie wieder raus, mal gänzlich,
mal stelle ich sie überarbeitet wieder ein.**

III. Ästhetik und Ethik

Dann, nach ein paar Wochen, fällt mir die neue Dimension für das Projekt zu: die humanitäre. Keine Ahnung durch wen oder was, wann genau und wo. Im Zeichen von Terre des hommes Ausstellungen um Weihnachten herum das wäre eine geniale Koinzidenz.

Ich bin kein Gutmensch und kein guter Mensch, wollte vor vielen Jahren mal die werktätigen Massen, denen zu dienen ich mir auferlegt hatte, in ihre volkseigene Diktatur befreien. Bloß die dachten gar nicht daran und ich eigentlich nur an mich selbst, wovon ich damals allerdings nur eine kleine, leise Ahnung hatte.

Dass ich jetzt als sozial engagierter Künstler auftrete, ist Zufall in dem Sinne, dass es mir eben zugefallen ist. Das ist aber auch keine Verstellung. **D i e s e s** Projekt hat **d i e s e** Ausrichtung und muss bestimmte Grenzen akzeptieren. Ein anderes wie die Ausstellung *Blaue Blume Rote Fahne* in der Berliner Galerie unterwegs zu Jahresanfang hatte eine andere, war gleichfalls digitale Malerei, thematisch aber orientiert zu einem Teil an der erotischen Prosa der Frühromantik und damit visuell an meinem Konzept von kritischer Pornografie. Und nun zeigt das diesjährige Projekt unter dem abgewandelten Kippenberger-Titel *Lieber Maler, male mir (m)ein Bild*: Ich kann auch anders, muss nicht literaturzentriert wie ebenfalls bei dem *Ruinenblicke*-Zyklus zur DDR vorgehen, wo ich dem Publikum mein Thema vorgebe. Hier ist es das Publikum, das *hic et nunc* mir seine Fotografien vorgibt, um seine Vor-Bilder in Kunst-Bilder zu verwandeln.

IV. Schäume – Träume – Räume

Meine Suche nach einer geeigneten Örtlichkeit für eine große Exposition trifft auf Indifferenz und Abweisung. Aber vielleicht ist ja auch Bremen für mein Projekt zwei Nummern zu groß. Und warum muss es denn unbedingt nur eine Ausstellung sein, ein einziger zentraler Event? Und so meldet sich dann das Langwedeler Rathaus und die Bank in der Grafschaft Hoya sagt zu wie auch meine Zahnärztin in ihrer neuen Praxis in Verden. Auf dass es dann von November bis zum Januar drei Ausstellungen in den Landkreisen Verden und Nienburg geben wird, mal in größerem, mal in kleinerem Rahmen.

Und ganz unverhofft ergibt sich aus einem Kontakt mit der Lambda Gallery in Padua die italienische Dimension, ja die dortige Ausstellung im Frühjahr wird zu einem Antipasto, den ich mir munden lasse. Eine so intensive Vernissage wie dort in der norditalienischen Stadt, in dieser eigentlich auf Fotografie spezialisierten Galerie, habe ich kaum erlebt bisher. Eine wirklich gelungene Probe aufs Exempel.

Und noch bevor wir dort ein Resümee ziehen können, kommt es wenige Wochen vor Galerieeröffnung mit Oliver Thoben in Berlin zur Übereinkunft, im August in der Neonchocolate Gallery im LSD des Prenzlbergs eine kleine Ausstellung aufzuziehen, die ich eher als Dokumentation des Projektverlaufs verstehe denn als Bilderausstellung. Und insofern sollen auch nur zwei, drei Bilder an die Wände, begleitet vielleicht von einer Diashow. Ausgestellt werden zwei Folianten mit Portraits und diesem Text hier. Dazu zwei alte Stühle für die Lesenden – tatsächlich war es dann eine Sitzbank. Das Ganze sehr minimalistisch mit dem ästhetischen Surplus der zwei Unikate, so dass man das auch mit „Bücher einer Ausstellung“ betiteln könnte.

V. Auftragskunst

In dem Gespräch mit dem Journalisten Bernd Hägermann im April wurde mir erst so vollends klar, dass, wer sich auf mein Projekt einlässt und ein Foto einsendet, mir doch eigentlich einen ordentlichen Vertrauensvorschuss gewährt, der etwas zusammen schmelzen kann, je größer der zu betrachtende Bilderberg im Netz und damit ein öffentlich nachvollziehbares Konvolut wird, das der Orientierung dient. Aber ich bin meinen Einsendern natürlich oft ein Unbekannter und Vertrauen muss wachsen.

Das war nicht der ursprüngliche Grund, ist es aber jetzt umso mehr, dass unter den Einsendern der Fotos und unter den Abstimmenden auf den Ausstellungen und im Netz eine Reihe von Menschen ausgelost werden, die ihr eigenes oder ein anderes Portrait gewinnen je nach dem, in welche Kategorie sie fallen. Stimmen sie über das jeweils beste Bild ab, können sie genau das gewinnen, während sie als Einsender automatisch an einer Verlosung ihrer Konterfeis teilnehmen.

Wer aktiv teilnimmt, hat auch eine aktive Gewinnchance – das war der ursprüngliche Sinn des Publikumspreises, der dadurch, dass die Bilder gegen eine Spende für Tdh auch erworben werden können, seine humanitäre Profilierung gewinnt neben der ästhetischen der Partizipation.

Auf diese Weise wird das Projekt ein Win-win-Spiel: alle, die mitmachen, haben was davon.

Aber ich will hier von Auftragskunst schreiben, denn – und auch das war mir mit all seinen Implikationen zu Anfang absolut nicht klar – diesem Projekt ist dieser Gedanke notwendig eingeschrieben. Und wurde zum ersten Mal explizit bei den Fototerminen mit dem Langwedeler Bürgermeister, der ganz exakte Vorstellungen formulierte, wie sein Portrait auszusehen hätte. Und

dann mit den Mitarbeitern der Volksbank in der Grafschaft Hoya, die nachfragten, ob sie denn zu ihrem Abbild auch ihre Meinung geltend machen könnten, was ich zum Anlass genommen habe, ihnen zu den je zwei Portraits, die ich von allen Fotografierten gemacht hatte, auch einen Fragebogen mitzuschicken, auf dem sie alle Portraits bewerten, v.a. aber ihre Zustimmung oder Ablehnung zur Veröffentlichung ihres eigenen Bildnisses ausdrücken konnten. Und es erfüllt mich natürlich mit Genugtuung, dass mehr als die Hälfte dieser Portraits gefallen und nur ein Viertel durchgefallen sind und alle bei einer Ausnahme einer Veröffentlichung zustimmen.

Reden wir nicht drum herum: Natürlich treffen mich Ablehnungen, trifft mich die negative Beurteilung eines Portraits seitens der abgebildeten Person.

Wen träfe das nicht? Aber umso mehr trifft es, wenn mir selber das Bild gefällt, vielleicht sogar sehr gut, und der oder die Portraitierte dann die Veröffentlichung verweigert. Hast du auf Halde gearbeitet, Kollege. Doch das gehört zu den Spielregeln, umso mehr heute, wo das Persönlichkeitsrecht auch Künstlern die Bewegungsfreiheit gehörig beschneidet.

Dennoch, ganz unabhängig von juristischen Aspekten ist die Stellungnahme der Portraitierten unverzichtbar, denn sie sollen ja nicht zu Objekten funktionalisiert werden, zu still haltenden Stilleben. Im Gegenteil. Auch wenn ich nicht Joseph Beuys' soziale Utopie teile, dass alle Menschen Künstler seien oder sein könnten – aber dass jede/r eine Meinung hat auch zu ästhetischen Fragen und sie zum Ausdruck bringen kann, das gehört zu diesem Projekt ganz wesentlich dazu. Und nicht nur anonym bei der Abstimmung im Internet oder am Ausstellungsort, sondern konkret und direkt, ohne Scham und Scheu dem Künstler gegenüber. Da entsteht dann das, was wir alle anstreben: Kommunikation, Gespräch, Austausch.

Partizipation eben, wobei das Publikum für die Entstehung von Kunst ernst

genommen wird, wie es Novalis, Brecht und Heiner Müller für die Literatur und das Theater einforderten.

Allerdings: Eine Garantie für g u t e Kunst ist das nicht.

VI. Bildfindungen

Auf die Frage, wie digitale Malerei entsteht, bin ich im Newsletter und auf der Lieber-Maler-Seite schon kurz eingegangen wie auch bei der Vernissage in Padua und habe das immer wieder an konkreten Beispielen zu belegen versucht.

Bilderklärungen des Künstlers sind gerade heute in postmodernen Zeiten wichtig, wo zwischen *rien ne va plus* und *anything goes* alles zugleich möglich und unmöglich ist. Umso wichtiger ist das dann, gerade wenn es keine oder nur wenige kritische Ansätze zu den Arbeiten gibt und der Maler explizit beansprucht, aus Fotos Kunstwerke herstellen zu wollen. Natürlich ist auch mir klar, dass das nur die Leitlinie sein kann, die sich nur ausnahmsweise voll und ganz verwirklichen lässt. Ein Bild kann gut sein, ansprechend und anspruchsvoll, ohne dass es gleich ein Meisterwerk ist. Und ich selber halte an trüben Tagen wohl nicht mehr als ein Dutzend aller Bilder im Netz für überzeugende Arbeiten. Eine besondere Herausforderung stellen dabei eingesandte Fotografien dar, die selbst von künstlerischer Qualität sind oder so beschaffen, dass sie Entscheidendes des Gesichts verdecken oder maskieren.

Mein Motto ist, dass ich aus allen Fotos mittels Verfremdungstechniken, die mir Photoshop zur Verfügung stellt, eine besondere Dimension heraus treiben, etwas sichtbar machen will und kann, zur Kenntlichkeit entstellen, wie es von den Maskenbildern des James Ensor gesagt wird. Dabei werden die Bilder zurechtgeschnitten auf den Aspekt, der mich – oder auch die Auftraggeber – interessiert, woraus ich meine, etwas machen zu können, etwas, das mir vorher gar nicht klar sein muss. Und im Spiel – ja, da bin ich dann wirklich auch ein homo ludens und ein Kind der Frühromantik – mit Farben und Formen, Helldunkel und Kontrast, Aquarell-, Schwamm- und

Pinseltools kann dann etwas zustande kommen, digitale Gemälde eben, die Stilrichtungen und Künstler zitieren und anspielen auf Hyperrealismus, Neue Sachlichkeit oder Impressionismus, auf Vermeer oder Arcimboldo, auf Gerhard Richter oder Andy Warhol.